

# paternoster

Die Zeitschrift der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

3. Jahrgang Nr. 1, Pfingsten 1999



Lausitzer Platz  
150 Jahre

# Daten zu Geschichte und Leben am Lausitzer Platz

**1734-38:** Zwischen dem heutigen Mehringplatz und der Oberbaumbrücke wird ein Palisadenzaun als Zollmauer angelegt. Er wird durch diverse Tore unterbrochen. Der Verbindungsweg hieß „Communication“ (heute Skalitzer und Gitschiner Straße).

**1802:** Der Holzzaun wird durch eine Steinmauer ersetzt.

**1847:** Das Diakonissen-Krankenhaus Bethanien wird eingeweiht.

**7.4.1849:** Ein Stück Viehweide und Ackerland an der Zollmauer beim Köpenicker Tor, noch innerhalb der Stadt, erhält den Namen „Lausitzer Platz“. Er war bereits in einem Stadtentwicklungsplan von 1830 als Platz vor dem Köpenicker Tor vorgesehen. Bis dahin hieß die Gegend „Köpenicker Feld“.

**1851-1871:** Der „Verbinder“-Zug fährt durch die Eisenbahnstraße über den Lausitzer Platz und transportiert Güter und Soldaten zwischen dem Schlesischen (heute: Ost-)Bahnhof und dem Anhalter Bahnhof. Er fuhr entlang der Zollmauer.

**1845-50:** Der Landwehrgraben wird zum Kanal zwischen Oberspree und Unterspree ausgebaut (und 1883-90 verbreitert).

**1867:** Der Görlitzer Bahnhof wird in Betrieb genommen. Er wurde vor der Zollmauer erbaut. (Architekt: August Orth)

**1873:** Die Emmaus-Kapelle wird als 2. Predigtstätte der Sankt Thomas-Kirchengemeinde auf dem Lausitzer Platz errichtet.

**1874-78:** Die Wrangel-Kaserne wird gebaut.

**1882:** Der Lausitzer Platz wird angelegt.

**1. April 1887:** Die Emmaus-Gemeinde wird als Tochter der Sankt Thomas-Gemeinde eine eigenständige Kirchengemeinde. 1885 hatte die Sankt Thomas-Gemeinde ca. 130.000 Mitglieder.

**1890-93:** Die Emmaus-Kirche wird gebaut (Architekt: August Orth). Sie war zum Zeitpunkt ihrer Einweihung am 27. August 1893 mit 2.600 Sitzplätzen die zweitgrößte Kirche Berlins.

**1890-91:** Die Eisenbahn-Markthalle wird gebaut als Ersatz für den Wochenmarkt auf dem Lausitzer Platz.

**1894:** Auf dem Grundstück Zeughofstraße 6-7 wird ein großes Fabrikgebäude für die Produktion von Telegraphen errichtet. Dies ist die Keimzelle von DeTeWe.

**1900:** Die Bevölkerungsdichte beträgt ca. 43.000 Personen pro Quadratkilometer (heute ca. 15.000 Personen)

**18. Februar 1902:** Die erste U-Bahn Deutschlands wird nach sechs Jahren Bauzeit in Betrieb genommen. Sie führt am Lausitzer Platz als Hochbahn vorbei.

**1. Oktober 1920:** Die Einheitsgemeinde „Groß-Berlin“ entsteht. Dies ist die Geburtsstunde des Bezirks Kreuzberg, der seinen Namen seit 1921 hat.

**1925:** In der Wiener Straße 25 wird die Berliner NSDAP nach der Verbotszeit wiederbegründet. Die Gegend um den Lausitzer Platz und die Eisenbahnstraße sind von SPD und KPD dominiert.

**Januar 1933:** Die Arbeitslosenquote liegt in Kreuzberg bei 34 Prozent (Jugendliche: über 50 Prozent).

**1933:** In der Wiener Straße 10 wird in der SA-Kneipe „Wiener Garten“ ein „wildes KZ“ eingerichtet.

**1935:** Die Zahl der Erwerbslosen in Kreuzberg hat sich halbiert. In der Eisenbahnstraße 5 organisiert Wilhelm Leuschner in seiner Fabrik für Bierzapfanlagen eine sozialdemokratische Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus. Er wird am 29. September 1944 in Plötzensee ermordet.

**1936/37:** Die Schuhladenkette „Leiser“ wird „arisiert“; sie hatte ihr Stammhaus in der Oranienstraße 34. Bis Ende des Krieges werden 1.300 Kreuzberger Juden ermordet.

**1945:** Die Emmaus-Kirche wird durch Bomben stark beschädigt.

**3. Februar 1945:** Nach Flächenbombardements werden in Kreuzberg 3.255 Tote und Vermißte und über 119.000 Ausgebombte gezählt.

**2. Mai 1945:** Berlin kapituliert. Über 40 Prozent des Wohnraums und zwei Drittel der Betriebe sind zerstört.

**Juli 1945:** Amerikanische Truppen ersetzen die Rote Armee in Kreuzberg.

**1957-59:** Das Kirchenschiff der Emmaus-Kirche wird – wesentlich verkleinert – neu gebaut (Architekt: Ludolf von Walhausen)

**13. August 1961:** Der Mauerbau schneidet Kreuzberg vom Zentrum Berlins ab. Da keine Ostberliner Einpendler mehr nach Kreuzberg kommen können, werden „Gastarbeiter“ angeworben.

**1963:** Der Lausitzer Platz wird zum Sanierungsgebiet erklärt. Viele Häuser in der Gegend werden in der Erwartung eines baldigen Abrisses vernachlässigt.

**1970:** Jeder 5. Kreuzberger hat einen ausländischen Paß.

**1977:** Die „Strategien für Kreuzberg“ bereiten einen Schwenk in der Baupolitik hin zu „behutsamer Stadterneuerung“ vor.

**1979:** Erste Hausbesetzungen, u.a. Görlitzer Straße 74, als Protest gegen die Kahlschlagsanierung.

**1. Mai 1987:** Im Anschluß an das seit Anfang der achtziger Jahre veranstaltete 1. Mai-Fest auf dem Lausitzer Platz kommt es zu Straßenschlachten und brennenden Barrikaden. Der Lausitzer Platz bleibt tagelang bundesweit in den Schlagzeilen. In Berlin läuft die 750-Jahr-Feier.

**9./10. November 1989:** Der Fall der Mauer bringt Kreuzberg zurück in seine alte Rolle als Teil des Zentrums von Berlin.

**1995:** Der Turm der Emmaus-Kirche wird ausgebaut (Küsterei, Veranstaltungsräume, Pfarrdienstwohnung). Am 27.8.1995 fusionieren die Emmaus- und die Ölberg-Kirchengemeinde zur Emmaus-Ölberg-Kirchengemeinde.

Zusammengestellt von Christoph Albrecht  
Hinweise bitte an Christoph.Albrecht@berlin.de

## Inhalt

Christoph Albrecht Daten und Fakten .....	2
Editorial .....	3
Umfrage Soll sich was ändern? .....	4
Christoph Albrecht Findel-Geschichten .....	6
Jörg Machel E - wie Emmaus .....	9
Die Mittelseite Seyfrieds Sicht der Dinge .....	10
Bernd Feuerhelm Unser Mount Everest .....	12
Ulla Franken Meiner tut nichts! .....	14
Matthias Kurzer Wenn du keinen Kredit mehr hast .....	15
epd Die Gute Nachricht .....	16
Gemeinde im Überblick .....	17
Das Letzte Vorschau .....	19
Impressum	

### Aktuelle Termine

sind nicht hier abgedruckt, sondern im „Emmaus-Ölberg-Kalender“, der monatlich erscheint.  
Sie erhalten ihn in der Gemeinde und über das Internet:  
<http://www.emmaus.de>

## Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Beim Stichwort „Residenz“ denken Sie vielleicht an die Residenz eines Botschafters oder an Seniorenresidenzen für Gutbetuchte. Aber auch Pfarrer und Pfarrerrinnen residieren. Sie müssen sogar. Und zwar in ihrem Gemeindebezirk. Wenn eine Kirchengemeinde eine Dienstwohnung hat, dann muß der oder die GemeindepfarrerIn dort einziehen. Residenzpflicht heißt das im Pfarrerdienstgesetz.

Also residiere ich im Kirchturm. Mit Mann und Kindern und - ganz kiezüblich - Hund und Wellensittichen. Manchmal traure ich noch der Altbauwohnung im beschaulichen Tiergarten nach, aus der wir ohne Pfarrerdienstgesetz wohl bis heute nicht ausgezogen wären. Wohnung und Arbeitsplatz in einem Haus zu haben, hat ja nicht nur Vorteile. Und meine Kinder waren alles andere als glücklich, ihr vertrautes Umfeld verlassen zu müssen, nur weil Mama in Kreuzberg arbeitet und also auch dort residieren muß.

Aber nach jetzt gut drei Jahren wollen sie hier nicht mehr weg. Und selbst unser Hund springt ganz beglückt aus dem Auto, wenn wir nach Ausflugs- oder Urlaubsfahrten endlich wieder am Lausitzer Platz gelandet sind. Irgendwie hat es was, gerade hier zu wohnen.

Diesem „irgendwie“ auf die Spur zu kommen, möchten wir Sie einladen mit dieser Ausgabe des *paternoster*.

Ich grüße Sie herzlich

PfarrerIn Ulla Franken

# Soll sich was ändern am Lausitzer Platz ?



Christiane, 48 Jahre

Ich hoffe, daß es noch mehr solch schöne Märkte wie den Ökomarkt hier gibt, und Möglichkeiten für Kinder und Erwachsene, miteinander zu spielen, singen, tanzen.... Ich würde gerne einige Initiativen starten, habe es auch schon in meinem Haus am Platz hier versucht, aber es schläft alles wieder ein. Feste wären gut, aber an Feste hier hat man schlechte Erinnerungen, wegen dem 1. Mai. Trotzdem gab es damals viel mehr Leben hier, vor allem Kneipenleben. Als ich vor zwölf Jahren hierherzog, war es himmlisch. Jetzt ist alles in den Prenzelberg abgewandert. Wenn es mir gesundheitlich besser ginge, wäre ich auch schon längst weg.

Kreuzberg ist nicht mehr spannend, sondern öde und teilweise dreckig.

Astalena, 81 Jahre

Der Lausitzer Platz hat für mich eine besondere Bedeutung, weil ich hier immer mit meinem Mann, der im Rollstuhl war, auf der Bank saß. Mein Mann fand die Kirche und den Lausitzer Platz so schön. Vor zwei Jahren ist mein Mann gestorben, und da ich leider nicht an sein Grab kann, weil es weiter weg liegt, habe ich mir den Lausitzer Platz immer als meinen Erinnerungsplatz vorbehalten. Die Bank am Lausitzer Platz ist der Ort, wo ich mit meinem Mann und Gott sprechen kann.

Andreas, 39 Jahre

Ich denke, der Lausitzer Platz wird in 10 bis 20 Jahren genauso aussehen wie heute. Mir gefällt es gut hier, die alten Häuser, die Kirche, der Ökomarkt, wo ich gerne einkaufe, weil ich dann nicht in den Supermarkt muß und außerdem Sachen aus der Gegend kaufen kann. Ich wohne schon seit 20 Jahren hier. Ich bin skeptisch, wenn etwas verändert wird, denn dann kommt vielleicht auch etwas Neues dazu, was dann stört, zum Beispiel ein neues Klo. Der Platz ist in sich homogen - abgesehen von der Hundescheiße - bißchen Spielfläche, dort die Marktzone, hier treffe ich immer wieder Leute.

Die alte Stadtarchitektur mit Plätzen ist sehr wichtig, denn ohne Plätze vereinsamen die Menschen. Kleine Läden am Platz sind auch sehr wichtig, sie müßten wieder gefördert werden. Hier kommen Junge und Alte zusammen, Hundebesitzer natürlich auch.

Bali, 32 Jahre, Markthändler

Der Lausitzer Platz ist eigentlich kein schöner Platz, zum Beispiel gibt es nur noch ein einzelnes Café. Ich würde gerne ein paar Tische zum Probieren hinstellen, aber das darf ich leider nicht. So ein bißchen Marktschreiatmosphäre würde bestimmt mehr Flair bringen. Es fehlen exotische Waren und auch ein Stand mit offenen Gewürzen, der so richtig duftet. Aber das ist nicht erlaubt, in Deutschland muß alles abgepackt sein. Ein paar Gesetze weniger, dann würde alles lockerer werden, auch die Menschen auf dem Platz hier!

Am Lausitzer Platz habe ich fünf Jahre lang in einer Hochparterrewohnung gelebt, wo ich den Müll fast im Wohnzimmer hatte - nie wieder würde ich hier leben wollen.



Mario, 39 Jahre

Ich arbeite zwar seit neun Jahren hier, aber ich habe mir noch nie Gedanken über den Platz gemacht. Ich würde mehr für die vielen Kids hier machen. Einen Spielplatz für die ganz Kleinen und eine Skaterbahn für die Großen. Und außerdem muß dafür gesorgt werden, daß die Autofahrer wirklich Schrittgeschwindigkeit fahren. Man könnte Jugendliche hier organisiert Graffiti malen lassen, das macht es bunter. So ein Platz ist schon was Schönes. Wenn man so aus dem Fenster schaut und sieht ein bißchen Grün und ein paar junge Frauen mit ihren Kindern, das ist schöner als eine Häuserwand.

Wenn man sieht, welche Leute hier rumstehen, da hat man das Gefühl, daß es immer schlechter wird. Aber das ist ja überall so. Andererseits gibt's auch schicke Dachwohnungen, möchte nicht wissen, was die Miete kostet. Kreuzberg ist ja auch ein bißchen ein Juppier-Viertel geworden, weil es eben schick ist, in Kreuzberg zu wohnen. Früher sollte ich hier mal 'ne Wohnung kriegen, aber das hat nicht geklappt. Und heute möchte ich hier wie viele nicht mehr wohnen. Den hohen Ausländeranteil finde ich gut, es sollte aber gut gemischt bleiben.

Ellen, 45 Jahre

Ich bin selten hier, eigentlich nur, wenn Ökomarkt ist. Aber der Lausitzer Platz gefällt mir, weil er so grün ist. Es sollten mehr Spielmöglichkeiten hier entstehen, das war mal im Gespräch, vor allem für Kinder ab 11.

Ich fände es schön, wenn hier keine Autos mehr fahren dürften, damit es für Kinder unbeschwerter ist. Und wenn hier Spiele ausgegeben würden, von einem Spielmobil oder in Zelten. Die Eltern könnten in einem Gartencafé sitzen.



Ein Springbrunnen wäre auch schön, ich liebe das Wasser. Mir wäre es zu laut hier. Angeblich sind auch Gangs hier unterwegs. Aber der große Platz bietet sich an für etwas Besonderes, ich mag Plätze auch.

Atalay, 12 Jahre

Mir gefällt der Platz ein bißchen: z.B. die renovierte Kirche. Eine Wasserpumpe wäre toll. Aber hier wird alles kaputtgemacht. Mit meinen Freunden treffe ich mich wenig hier. Auch wegen der Betrunkenen.



Barbara, 43 Jahre

Der Platz soll ja in den nächsten zwei Jahren von den Anwohnern verändert werden. Eine Kontaktgruppe gibt es bereits. Bisher ist ein neuer Spielplatz angedacht. Mir würde eine Grillstelle für Kinder oder auch Hügel, hinter denen sie sich verstecken können, gefallen. Ich halte mich hier selten auf, weil ich nicht hier wohne. Die guten Wohnungen sind nicht frei, sonst würde ich das machen. Denn an so einem Platz gibt es einfach mehr Licht und man schaut ins Grüne, auch den Markt finde ich toll, den könnte es ruhig zweimal in der Woche geben.

Külya, 25 Jahre



Mir gefällt der Lausitzer Platz so wie er ist, weil es hier so schön ruhig ist und auch wegen dem Spielplatz. Das ist hier mein Kiez. Ich bin hier geboren und wohne auch heute hier. Ich hoffe, der Platz bleibt so und wird nicht durch diese Hauptstadtgeschichte voll bebaut. Sauberer könnte es ruhig werden, auch wenn die Penner, die hier leben, bleiben sollen. Ich sitz' hier im Sommer auch rum und denke nach. Der Lauseplatz ist okay; der Lauseplatz ist der Lauseplatz.

# Findel-Geschichten

vom Lausitzer Platz

zusammengetragen von  
Christoph Albrecht

Es war schlichtweg unangenehm: Immer wieder Lärm aus der Nachbarwohnung, langes Klingeln mitten in der Nacht, und außerdem miefte es aus der Wohnungstür. Bald nach dem Einzug in unsere Wohnung am Lausitzer Platz hatten wir festgestellt, daß unsere Nachbarin in der Wohnung gegenüber niemand ist, mit dem sich ein freundlicher Kontakt würde herstellen lassen. Na gut, sei es wie es sei, dachten wir.

\*\*\*

Als wir unsere Wohnung in Besitz nahmen, stießen wir im Keller auf eine alte Kiste. Verstaubt, offensichtlich seit Jahren nicht mehr geöffnet. Ich öffnete sie: lauter Gläser, eingewickelt in Zeitungspapier. Ich falte das Papier auseinander und lese in der BZ am Mittag vom 1. Juni 1915 die Schlagzeile: „Zeppeline bei London“.

Das Weckglas hatte noch die „altmodische“ Maßangabe 1 1/3 Liter.

\*\*\*

Die alte Frau Kirst in ihrem Schreibwarenladen. Ganze brandenburgische Wälder müssen in Papierform über ihre uralten Regale verkauft worden sein. Meine Frau und ich lernten sie bald ein bißchen kennen bei kleinen Einkäufen. Ein Schwätzchen hier, ein Pläuschchen da, älter als das Jahrhundert war sie, als wir bald nach



unserem Einzug 1974 mit ihr ins Gespräch kamen. Den Kaiser hat sie noch erlebt, die vielen Straßenbahnen, die zum Görlitzer Bahnhof führen, und den Krieg am Lausitzer Platz. Und so erwähnt sie eines Tages, daß die Familie Baer, die damals gegenüber unserer Wohnung gewohnt hatte, bei Bombenangriffen nicht in den Keller durfte, denn Halbjuden durften nur ins Erdgeschoß. Angehörige der Familie Baer, so erzählte sie, verbrachten die Luftangriffe in ihrem Schreibwarenladen.

\*\*\*

22 Jahre lang haben wir mit Briketts geheizt. Kaum ist die Gasetagenheizung montiert, taucht beim Aufräumen des Kohlenkellers eine Pappschachtel mit akkurat gespaltenen Holzstückchen auf. Auf der Vorderseite steht: „Berliner Anmachholz, Westberliner Erzeugnis“; das Berliner Bärenwappen gibt dem grauen Karton

fast schon was „Amtliches“. Die Schachtel muß aus den 50er Jahren sein, denn „Westberlin“ war nach dem Mauerbau ein Unwort in Berlin-West.

\*\*\*

Ab und zu im Keller, beim Kohlenholen, habe ich mir so überlegt: Wie war das wohl im Krieg hier unten, wenn es draußen geheult, gekracht und gebrannt hat? Oder später, als die Russen in Berlin waren? Welche Flüche und welche Schreie, welches Weinen und welche Kinderlieder haben diese Steine gehört? Jahre hat es gedauert, bis mir auffiel, daß die Briketts vor einer geweißelten Wand aufgestapelt waren, und daß auch die Kellerabgänge und der Gang geweißelt sind. Na klar, dämmert es mir, damit es heller ist, wenn nur eine Kerze brennt. Eines Tages gehe ich in den Kellergang, durch eine verrostete Feuerschutztür, vorbei an al-



Darunter: Baer, Julie, geb. Kaliski, \*8.6.1859; Lausitzer Platz 12a.

Deportiert: 3. Gr. Alterstransport 13.10.1942 nach Theresienstadt.

\*\*\*

83 Jahre alt war Frau Baer, als sie „abgeholt“ wurde.

Auch ihre Tochter war sehr alt, als sie 1976 gestorben ist. Wir haben sie nur wenige Male kurz gesehen und waren froh, als nach ihrem Tod das Lärmen aufhörte.

\*\*\*

Unsere Freunde liebten es und wir liebten es auch: das 1. Mai-Fest am Lausitzer Platz: Seit Anfang der achtziger Jahre gab es das beliebte Straßenfest; es war in Berlin berühmt. Wir hatten immer Freunde eingeladen, veranstalteten gemeinsam kleine Spiele für Kinder, und es war ein fröhliches Kommen und Gehen. Bis zum 1. Mai 1987. Da wurde das Lausitzer-Platz-Fest republikberühmt. Die Flammen der abbrennenden Buden schlugen bis in den 2. Stock, in die Wohnungen unter und über uns schlug jeweils eine Tränengasgranate ein, und bei uns fürchteten sich die Eltern, wie sie mit ihren kleinen Kindern nach Hause kämen.

\*\*\*

Und wieder steigt Rauch auf vor unserer Wohnung, immer freitags. Noch bevor die meisten Händler ihre Stände für den Ökomarkt aufbauen, werden früh am Morgen in einer mannshohen Blechkiste Holzkloben

angezündet. „Löcknitz-Forellen“ steht in weißen Buchstaben auf dieser altmodischen Konstruktion.

Zwei Jahre gibt es jetzt den Ökomarkt am Lausitzer Platz, noch ein bißchen klein, manchmal schon ein bißchen fein. Initiiert wurde er von



der Emmaus-Ölberg-Gemeinde, die sich auch sehr engagiert in der Zusammenarbeit mit der AnwohnerInnengruppe Lausitzer Platz, der Eisenbahn-Markthalle und der Heinrich-Zille-Grundschule. Dieser Zusammenschluß, zu dem auch der Anti-Drogen-Verein „Orya“ gehört, leistet seit 1997 einen Beitrag für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in unserer Nachbarschaft. Auf seine Initiative hin findet die letzte größere Veränderung am Platz vor Beginn des Jahrs 2000 statt: ab Sommer wird der Spiel-

platz neu gestaltet. Weniger Müll, mehr Spielmöglichkeiten, ab und zu mal ein kleines Fest auf dem Platz - das hilft, sich in einer guten Nachbarschaft heimisch zu fühlen.

\*\*\*

Wir laden Sie ein, vom 7. bis 9. Mai in die Emmaus-Kirche zu einem Erzähl-Café und einer kleinen Ausstellung zu kommen. Schülerinnen und Schüler der Zille-Schule haben - meist ältere - Anwohnerinnen und Anwohner über ihr Leben am Lausitzer Platz interviewt. Einige von ihnen werden aus ihren Erinnerungen erzählen. Und dabei wird auch die Frage auftauchen: Was können wir tun, um in Zukunft ein verständnisvolles Zusammenleben am Lausitzer Platz zu gestalten?

\*\*\*

Nachsatz: Ich bin an weiteren Informationen über die Familie Baer interessiert. Wenn Sie darüber etwas erzählen können und wollen, rufen Sie mich doch bitte an (Christoph Albrecht, Telefon 618 77 26). Vielen Dank !

# E - wie Emmaus

## Emmaus - unsere Kirche!

Sie steht auf dem Lausitzer Platz, und wer den Grundstein freilegt, wird das Datum 5. Juni 1890 eingraviert finden. Die Einweihung der Kirche fand am 27. August 1893 statt.

Die große Platzkirche wurde von dem bekannten Berliner Architekten August Orth gebaut und bot ca. 3.000 Menschen Platz. Die Kirche sollte nach dem Willen des Kaisers mithelfen, der sittlichen Verrohung im Stadtteil etwas entgegenzusetzen. Man war besorgt über wilde Ehen, uneheliche Kinder und einen Hang zur Sozialdemokratie im dichtbesiedelten Kreuzberg.

Schweren Schaden hat der Stadtteil jedoch nicht durch die lockeren Sitten des Proletariats genommen, sondern durch das Bombardement der Alliierten am 3. Februar 1945, mit dem die Großmannsträume der „Volksgemeinschaft“ beantwortet wurden. An diesem Tag fiel auch das Kirchenschiff in Schutt und Asche. Der Turm blieb in seinen Umrissen erhalten und konnte nach einer Instandsetzung zusammen mit einem erheblich verkleinerten Kirchenschiff im Jahre 1959 wieder eingeweiht werden. Doch dieser Umbau war nur ein Zwischenschritt. Erst im Jahre 1995 bekam der Kirchturm seinen jetzigen Zuschnitt.

Jetzt sind alle Funktionen einer Gemeinde unter dem Dach der Emmaus-Kirche vereint. Gottesdienstraum, Gemeindsaal, Gruppenräume, Büros und eine Pfarrdienstwohnung haben Platz gefunden. In seiner wechselvollen Geschichte ist das Gotteshaus sicher nie so vielfältig genutzt worden wie in den letzten Jahren.



Die Emmaus-Kirche auf dem Lausitzer Platz

## Emmaus - ein Dorf!

Es liegt nahe bei Jerusalem, etwa 24 km weit entfernt. Nach der Überlieferung des Lukasevangeliums war dieser Ort das Ziel zweier Jünger Jesu, die sich dorthin zurückzogen, nachdem Jesus in Jerusalem gekreuzigt worden war.

## Emmaus - eine Idee!

Die Geschichte erzählt weiter davon, daß diese beiden Jünger einen Fremden trafen, den sie zum Essen einluden, und in dem sie an der Art, wie er das Brot brach, den auferstandenen Jesus erkannten.

Damit markiert die Geschichte von den Emmaus-Jüngern jene Bruchstelle, an der sich für sie entscheidet, ob das Scheitern die Oberhand behält oder ob der Tod besiegt werden kann.

Die Jüngerrunde steht vor der Auflösung. Die Erwartungen, die sie mit Jesu Wirken verbanden, scheinen enttäuscht. Er hat zwar Großes vollbracht, aber er ist gescheitert. Wie ein Verbrecher wurde er ans Kreuz genagelt, und man hat ihn qualvoll sterben sehen. Die Frauen aus Jesu Gefolgschaft haben ihn einbalsamiert und zu Grabe getragen. Am Ende lag ein schwerer Stein vor seiner Gruft. Die Geschichte schien an ihr Ende gekommen zu sein.

Plötzlich zeigt sich Jesus wieder mitten unter ihnen. Er ist da, als gäbe es den Tod nicht. Er teilt Brot und Wein mit ihnen.

Der Weg der Emmaus-Jünger ging durch Trauer, Leid und Verzweiflung, aber er führte zurück ins Leben. Für diese Männer hat der Tod die letzte alles in Frage stellende Macht verloren.

Und dies ist die Emmaus-Idee, daß der Tod mit dem Osterfest besiegt ist, daß die Angst vor dem Scheitern überwunden ist, daß der Mensch leben darf, ohne dem Regiment des Todes ausgeliefert zu sein.

Jörg Machel



# Unser Mount Everest

## Eine Kindheit am Lausitzer Platz

Bernd Feuerhelm / Als Kinder hatten wir unseren eigenen Mount Everest - den Kirchturm von Emmaus. Und wie beim echten Berg konnte seine Besteigung tödlich sein. Wir, das waren Werner Weiß vom Lausitzer Platz 3, Hinterhof linker Seitenflügel. Sein Vater arbeitete bei der Reichsbahn. Im selben Haus wohnte mein anderer Freund Oswald Stohwasser, genannt Ossi. Seine Eltern - gutbürgerlich wie wir sagten - besaßen einen Fleisch- und Wurstwarenstand in der Eisenbahnmarkthalle und wohnten standesgemäß im Vorderhaus, in der sogenannten Bel Etage. Wir, das waren auch noch einige andere Spielkameraden, die in der unmittelbaren Nähe des Lausitzer Platzes wohnten.

Am 3. Februar 1945 wurde bei einem Luftangriff auf den damals strategisch wichtigen Görlitzer Bahnhof bestimmt versehentlich auch die Emmaus-Kirche getroffen. So makaber das auch klingen mag, aber wir hatten mit Hilfe der alliierten Bomberpiloten den schönsten Abenteuerspielplatz bekommen, den man sich denken kann.

Diesen Tag erlebte ich in den schützenden Armen meiner Mutter. Knapp ein Jahr alt saßen wir zusammengepfercht im Luftschutzkeller unseres Hauses am Lausitzer Platz 1, in dem wir zur Miete wohnten. Meine einzige Erinnerung an dieses Inferno ist das durchdringende Geheule der Sirenen, die das Bombardement ankündigten. Fast zur gleichen Zeit bekam meine Mutter die Nachricht, daß mein Vater, der zu diesem Zeitpunkt an der Front war, seinen schweren Verletzungen erlegen war. Die Jahre nach der Beendigung des Krieges war meine

Mutter damit beschäftigt, meine ältere Schwester und mich irgendwie durchzubringen. Es war wieder ein Kampf um die begehrten Lebensmittelkarten, ohne die ein Überleben fast unmöglich war. Bis etwa 1948 half meine Mutter als Trümmerfrau mit, den Schutt zu beseitigen, den der Krieg hinterlassen hatte. Später bekam sie eine Anstellung als Aufwarterin bei Dr. Hirschmann am Lausitzer Platz. Ich wurde 1949 in die ebenfalls am Platz auf der östlichen Seite gelegene Schule eingeschult, und es begann so etwas wie ein normales Leben für uns.

zerstörte Kirche. Da wir im 4. Stock wohnten, hatten wir einen besonderen Überblick, und den wachsamen Augen meiner Mutter entging fast nichts, was mir später eine Menge Ärger bescheren sollte. Noch Jahre nach dem Krieg war der Platz vor der Kirche in winzige Schrebergärten aufgeteilt, meist nur vier Quadratmeter groß, wo Gemüse, Kartoffeln und anderes Gemüse gezogen wurde. Die einzelnen Gärten waren abgeteilt mit Sprungfederböden oder Bettgestellen aus Stahlrohr. Aus dem einzigen zerstörten Haus am Lausitzer Platz, der Nummer 4, holte man sich alles mög-



Mutter Feuerhelm vorne links, Bernd (6 Jahre) mit heller Jacke vor dem zerstörten Portal der Emmaus-Kirche

Zu meinen kleinen Freuden gehörte es, wenn ich abends mit meiner Mutter aus dem Fenster schauen durfte. Zwei schwere Samtkissen wurden auf die Fensterbank gelegt, und wir machten es uns bequem und beobachteten bis zum Einbruch der Dunkelheit das Geschehen rund um die

liche, um seinen Garten abzuschirmen.

Auf mich übten die Überreste der Emmaus-Kirche eine magische Anziehungskraft aus - insbesondere die zur damaligen Zeit bizarre Form des Turmes, der zum Platz hin bis zur Turmuhr zerstört war. Die Schule interes-



Ruine der Emmaus-Kirche nach dem Luftangriff am 3.2.1945

war alles noch leicht zu begehen, dann wurde es kompliziert, denn es fehlten Teile der Turmtreppe. Wir mußten uns an der Wand wie ein paar Bergsteiger entlanghangeln, um auf den nächsten Treppenabsatz zu gelangen. Irgendwie schafften es die meisten, wenigstens in die Nähe der Kirchenglocken zu kommen.

Unser Abenteuerspielplatz übte auch auf andere Cliquen der Umgebung einen besonderen Reiz aus. Insbesondere die Jungs von der Wrangelstraße, die ein riesiges Trümmerarsenal bis hin zur Köpenicker Straße ihr eigen-

sierte mich weniger - und so gründete ich mit einigen anderen Jungs, die ähnlich dachten, die Lausitzer-Platz-Clique.

Wer dazu gehören wollte, kam um die entscheidende Mutprobe nicht herum - und die hieß Turmbesteigung. Vom Vordereingang kamen wir nur schwer ins Innere, ein riesiger Trümmerberg versperrte das Portal. Vom Platz aus, durch das zum Teil noch erhaltene Kirchenschiff, war es bequemer, ins Innere der Ruine zu gelangen. Ein riesiges Teil einer Bombe galt es zu überqueren, und jeder von uns durfte sich in Siegerpose auf dieses eiserne Monster stellen. Im Innenraum der Kirche waren nichts als Schutt und Eisenträger, alles Verwertbare war entweder verbrannt oder ist geplündert worden.

Der Aufstieg zum Turm war nicht ganz einfach. Bis zur zweiten Empore

nannten, begannen nun öfter, in unser Revier einzudringen. Und so entstanden die sogenannten Steinschlachten, die oft mit blutigen Köpfen auf dem Polizeirevier in der Wrangelstraße endeten.



Bernd im Alter von neun Jahren

Vom Kampf ums Überleben war der Alltag unserer Eltern geprägt, viele Väter, so auch meiner, sind nicht oder als gebrochene Männer aus dem Krieg zurückgekommen. Sie konnten für uns Jungs keine Vorbilder sein. So suchten wir uns eben Ersatzväter - und das mußten Helden sein, wie wir sie im Kino reichlich zu bewundern bekamen. Diese Helden spielten wir nach. Doch Helden können auch sterben, und so kostete die Mutprobe der Kirchturmbesteigung einen Jungen auch das Leben.

Meine engsten Freunde Werner Weiß und Ossi Stohwasser beteiligten sich nie oder selten an den Mutproben, wofür ich beide bewunderte. Werner hatte dadurch, daß sein Vater Kommunist war, schon so etwas wie einen Durchblick. Und Ossi vom Marktstand der Eisenbahnhalle war immer chic angezogen und schien auch sonst über den Dingen zu stehen. Ich stand vor der Entscheidung: entweder die Clique, die schon mit Buntmetall handelte, oder meine beiden Freunde vom Lausitzer Platz 3. Ich entschied mich für die Freunde.

Fortsetzung folgt

# Meiner tut nichts!

## Keine Angst vor Hunden

Ulla Franken / Als Kind habe ich mir sehnlichst einen Hund gewünscht. Meine Eltern teilten diesen Wunsch nicht. Und so erfüllte ich ihn mir in meiner Fantasie. Alle möglichen Gegenstände zog ich an leinenähnlichen Schnüren hinter mir her. Und eine glückliche Kindheitserinnerung betrifft eine Nachbarsfrau, deren Pudel eines Tages Junge bekam. Fünf schwarze Wollknäule, die ich mehrmals täglich besuchen und ausführen durfte.

Einen dieser Hunde konnte ich schließlich behalten. Nicht wirklich, aber doch fast wirklich. Meinen Freundinnen erzählte ich immer von meinem Hund, und ein paarmal gelang es mir sogar, den Hund wie meinen eigenen im Garten zu haben, wenn meine Freundinnen mich besuchten. Meine Eltern ahnten von all dem nichts. Vermutlich hätten sie mich sonst samt Hund ausgesetzt.

Aber irgendwann hatte die Nachbarin ihren Hundenachwuchs verkauft, und ich hatte ein Problem. Mein Hund ist überfahren worden, erzählte ich den Freundinnen. Ich trauerte sehr, und alle Kinder verstanden mich gut.

Irgendwann schlug die Trauer in Angst um. Psychologen könnten das sicherlich erklären. Für mich hingegen war es völlig unerklärlich. Jeder Hund, der mir entgegenkam, nötigte mich auf die andere Straßenseite. Mit einem gab es zeitweise ein regelrechtes Ritual. Es war ein Boxer, und er gehörte zu einer Tankstelle, an der ich auf dem Weg von der Schule nach Hause immer vorbei mußte. Egal, auf welcher Straßenseite ich lief: er kam mir entgegen. Und wenn ich die Seite

wechselte, wechselte er sie mit. Manchmal stieg ich extra hundert Meter vor der Tankstelle in den Bus und eine Station später wieder aus, nur um diesem Hund nicht begegnen zu müssen. Statt dessen trafen sich unsere Blicke dann durch das Busfenster. Bis er eines Tages an der Haltestelle saß und mich erwartete.

Viele Jahre später wurde ich Pfarrerin in Kreuzberg. Es dauerte Wochen, bis es mir gelang, ohne Schweißausbrüche an den vielen Hunden vorbei die Markthalle in der Eisenbahnstraße zu betreten. Und als sich eines Tages ein herumstreunender Hund ins Pfarrhaus in der Wrangelstraße verirrt hatte und dort jaulend und bellend im Treppenhaus herumlief, traute ich mich stundenlang nicht mehr aus meinem Büro.

Seit drei Jahren bin ich nun selber Hundebesitzerin. Freunde in Norddeutschland hatten einen Wurf junger Bordercollies, die ich in meinem Urlaub mehrmals täglich besuchte. Und einen der Welpen konnte ich schließlich behalten. Wirklich.

Anfangs war das einzige Problem das, dem Hund beizubringen, daß nicht meine Wohnung oder der Kirchturm, sondern der Platz vor dem Kirchturm oder der Park gegenüber dem Lausitzer Platz das Hundeklo ist. Der Hund verstand das schnell. Auch viele, viele andere Hunde hatten das längst verstanden, aber viele, viele andere Menschen hatten dafür überhaupt kein Verständnis. Auch die ständig mitgeführten Einmalhandschuhe in meiner Jackentasche, mit denen ich geflissentlich die Haufen meines Hundes entferne, wenn er sie

statt im Gebüsch auf der Wiese ablegt, überzeugen andere nicht. Auch die meisten anderen Hundehalter nicht, wie ich zugeben muß.

Das größte Problem aber bleibt die Angst. Mittlerweile erkenne ich bei hoher Trefferquote Menschen mit Hundeangst schon von weitem. Viele Meter vor der Begegnung mit meinem Hund fixieren sie ihn mit ihren Blicken und lassen ihn nicht mehr aus den Augen. Ein unmißverständliches Zeichen. Und manchmal nimmt mein Hund es Sekunden früher wahr als ich, und dann nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Er rennt auf diesen Menschen zu, um wenige Zentimeter vor dessen Füßen einen scharfen Bogen zu schlagen und laut bellend und glücklich mit dem Schwanz wedelnd zu mir zurückzurasen. Das Ergebnis ist immer wieder dasselbe: ein zur Salzsäule erstarrter Mensch, dessen Angst sich wieder einmal bestätigt hat, und ein Hund, der die Welt nicht versteht, weil ich mich nicht wie er über dieses wunderbare Spiel freuen kann.

Manchmal sind Menschen mit Hundeangst Eltern. Und auch wenn sie alle ihre Lebensängste kritisch hinterfragen wollen: ihre Hundeangst geben Eltern ihren Kindern meist wie selbstverständlich weiter. Rot = Halt und Hund = Gefahr: fatalerweise merken sich viele Kinder die zweite Regel länger als die erste.

Meine Eltern haben sich übrigens zwischenzeitlich mit meinem Hund angefreundet. Statt dessen gibt es nun andere, die mich vermutlich samt Hund am liebsten aussetzen würden.

# Wenn du keinen Kredit mehr hast

## Letzte Rettung: Leihhaus

Matthias Kurzer / Ein Treppenhaus in der Wiener Str. 18 - hier befindet sich in der 1. Etage des Vorderhauses das Leihhaus am Görlitzer Bahnhof, hier treffe ich auch Dieter (Name geändert). Dieter trägt eine rote Nylon tasche, in der sich ein CD-Player befindet. Den muß er wieder mal versetzen, damit er diesen Monat über die Runden kommt, denn Dieter ist arbeitslos, das „Soz“ hat noch nicht gezahlt, und er hat nur noch 30 Pfennige in der Tasche ...

letztes Mal bekommen, das Gerät sei ja erst ein halbes Jahr alt, neu hat er fast 400 DM bezahlt. Das entspricht der Regel, daß technische Geräte zu einem Fünftel des Neuwertes beliehen werden, denn technische Geräte, vor allem PCs, zeichnen sich durch schnellen Preisverfall aus. Neben neueren technischen Geräten wird heute vorwiegend Schmuck beliehen. Nach dem Krieg waren es auch noch der gute Anzug, die Sonntagsschuhe oder Bettwäsche. Als Anekdote unter

her spezielle Fortbildungen absolviert. Letztlich aber ist jahrelange Erfahrung und Menschenkenntnis des Pfandleihers maßgeblich.

Für Dieters Kredit wird eine gesetzlich geregelte Mindestlaufzeit von drei Monaten vereinbart, darüber wird ein Pfandschein ausgestellt. Bei Fälligkeit des Kredites sind für jeden Monat 1% Zinsen und Gebühren zu entrichten, die bis 500 DM gestaffelt sind und darüber hinaus 2-3% nicht übersteigen sollten. Ein Kredit kann nach drei Monaten durch Begleichung der fälligen Zinsen und Gebühren quasi verlängert werden, faktisch ist dies jedoch eine neue Kreditvereinbarung. Nach diesem Prinzip, Kredit gegen Sicherheit, stellen Pfandkredite keine Schulden dar, es gibt keine Meldung bei der Schufa, und kein Gerichtsvollzieher steht irgendwann vor der Tür.

Wird ein Pfand nach drei Monaten nicht eingelöst, wird oft noch ein Monat Karenzzeit gewährt. Nach vier, spätestens aber nach 10 Monaten, der maximalen Aufbewahrungsfrist, ist der Artikel zu versteigern. Die dafür vorgeschriebenen öffentlichen Versteigerungen müssen mit Angabe der in Frage kommenden Leihscheinnummern in den amtlichen Bekanntmachungen der Tageszeitungen angekündigt werden. Die dabei über den Kredit hinaus erzielten Versteigerungsüberschüsse stehen - abzüglich ausstehender Zinsen, Gebühren und sonstiger Kosten für Lagerung oder Transport - dem Kunden zu. Dabei bleibt es dem Pfandleiher überlassen, ob er den Kunden darüber informiert. Werden die Über-

Gegründet 1875  
Tel.: F 8 Oberbaum 7501

**Leihhaus Karl Lehmann**  
Wiener Straße 18', gegenüber dem Görlitzer Bahnhof

Postscheckkonto:  
Berlin Nr. 13319

**Fälligkeitstermin am:** \_\_\_\_\_

**Pfandschein Nr.** 72961

Berlin, den  
Tag des Versatzes

Von Herrn - Frau \_\_\_\_\_  
habe ich für ein bares wertbeständiges Darlehn auf 2 Monate im Betrage von  
**GMk.** \_\_\_\_\_  
mit \_\_\_\_\_ GMk. Pf. monatl. Gebühren, zahlbar **mindestens für 2 Monate**, als Unterpfand erhalt.

**Versichert gegen Feuer und Einbruch mit** \_\_\_\_\_ **GMk.**  
Kosten trägt der Verpfänder

1 Goldmark 1/2790 Feingold  
Legtm. \_\_\_\_\_

*Karl Lehmann*

Meine Pfandscheine kaufe ich evtl. zurück.

Für Schäden jeder Art Übernahme ich keine Garantie.

Dieter ist einer von vielen, die regelmäßig Kunden im Leihhaus am Görlitzer Bahnhof sind, das 1875 als Leihhaus Karl Lehmann gegründet wurde. Das Leihhaus am Görlitzer Bahnhof ist das älteste aller 19 in Berlin noch geführten Leihhäuser. Heute wird das Familienunternehmen vom Ehepaar Grohmann geleitet. Es geht hier um den schnellen, kleinen Kredit, um 100 bis 200 DM am Monatsende, wenn man bei der Bank schon lange keinen Kredit mehr hat. Dieter rechnet für seinen CD-Player mit einem Kredit von 80 DM, die hat er auch

Pfandleihern kursiert die Begegehnheit, daß in den dreißiger Jahren die seinerzeit neuen Büstenhalter beliehen wurden.

Die Leihkredite differieren je nach Gegenstand zwischen 30 und 70% des Neuwertes. Die Relation zwischen Leihkredit und Versteigerungsertrag muß sich rechnen, d.h. der Ertrag, den der Pfandgegenstand im Falle einer Nichteinlösung bei einer Versteigerung bringen würde, muß den Leihkredit plus Zinsen und Gebühren abdecken. Für die Bewertung von Schmuckwaren haben viele Pfandlei-

schüsse nicht innerhalb von zwei Jahren abgeholt, so werden diese an das Bezirks- bzw. Sozialamt überwiesen. Erzielt der Pfandleiher keine kostendeckenden Versteigerungspreise, ersteigert er die Artikel selbst. Da die Artikel ohnehin seiner Verfügung unterliegen, entrichtet er an den Auktionator nur die Versteigerungsgebühr. Diese Artikel werden dann im freien Verkauf im Leihhaus angeboten. Aber auch hier gilt: Gewinnüberschüsse muß der Pfandleiher zwei Jahre lang für den Kunden aufbewahren. Diese Verwertung bedeutet jedoch einen großen Aufwand für den Pfandleiher, der somit an einer hohen Einlösungsquote interessiert ist, und die beträgt durchschnittlich immerhin 90% - und wer sein Pfand einlöst, gilt als guter Kunde.

Leihhäuser werden häufig die Bank des kleinen Mannes genannt. Dem Pfandleiher haftet dabei aus der Vergangenheit mitunter noch der Ruf des Wucherers an. Geringe Leihkredite, überhöhte Zinsen und die Bereiche-

rung durch hohe Wiederverkaufsmargen, so lauten die Vorurteile. Dies rührt noch aus dem Mittelalter her, als das Kredit- und Zinsgeschäft als gottloses Geschäft galt und schließlich den Juden übertragen wurde - hierin lag eine zentrale Quelle des Antisemitismus.

Durch die Gründung eines Zentralverbandes und bundeseinheitliche Gesetzesverordnungen seit 1945 gilt dieses Image jedoch als revidiert. Die Seriösität des Unternehmens Leihhaus unterstreicht Herr Grohmann mit dem Hinweis auf einige hundert Stammkunden und zahlreiche Empfehlungen. Die Kunden kommen laut Grohmann aus allen sozialen Schichten und Altersstufen: Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Normalverdiener, aber auch Geschäftsleute oder Villenbesitzer. Auch die immer wieder gefragte Promiepisode gab es, doch die fällt unter das gut gehütete Geschäftsgeheimnis. Allerdings schickt diese gehobeneren Klientel mitunter Boten, um das Geschäft inkognito zu tätigen.

Viele Kunden, so Grohmann, kommen deshalb, weil sie in unserer Konsumgesellschaft überfordert seien, ihr Geld einzuteilen. Es müsse immer das Neueste sein, auch wenn das Geld trotz geregelten Einkommens dafür nicht vorhanden sei, also wird ein Kredit aufgenommen. Die erste Kreditrate tut noch nicht weh, aber die zweite oder die dritte, dann reicht das Geld nicht mehr, die neuen Sachen müssen verpfändet werden. Diese Entwicklung spiegelt sich auch bei den Schuldnerberatungen. So ist auch das Unternehmen Pfandleihhaus ein Indikator für die Wirtschaftslage. Bei Flaute füllen sich die Regale, bei Konjunktur lehren sie sich.

Dieter, der Mann mit dem CD-Player, trägt zum Füllen der Regale bei, er ist ein Opfer der Flaute. Aber er ist hier wie viele andere in ähnlicher Situation immer noch ein guter Kunde, auch wenn er woanders schon lange keinen Kredit mehr hat.

## Die gute Nachricht

### Blindenanstalt als Gag-Produzent

Die Produkte der Blindenanstalt in der Oranienstraße waren seit 120 Jahren „langweilige“ Fußabtreter, Bürsten oder Besen. Der Umsatz ging zurück. Eine benachbarte Marketing-Agentur bot sich an, diesem Problem zu Leibe zu rücken. Sie entwickelten gemeinsam mit den Blinden ein neues Verkaufskonzept („Imaginäre Manufaktur“) und witzige Produkte: zum Beispiel einen Eierbecher aus einer Abwasch-Bürste („Einest“), einen Ball aus Holz und Naturborsten („Pitball“) und ein Holzlineal mit Borsten an einem Ende, um Radierfussel wegzufegen („Meß-Diener“). Mittlerweile treffen Bestellungen aus ganz Europa und sogar schon aus den USA ein - und die Journalisten geben sich die Klinke in die Hand.

**Konfirmation**

Am Pfingstsonntag, 23. Mai, werden in der Emmaus-Kirche 15 Konfirmandinnen und Konfirmanden konfirmiert. Nach den Sommerferien wird dann ein neuer Konferkurs beginnen. Wer 13 Jahre alt ist und im Jahr 2000 konfirmiert werden möchte, kann sich ab sofort in der Küsterei oder bei Pfarrer Jörg Machel für den neuen Konferkurs anmelden.

**Turmfalken**

haben in den letzten beiden Jahren im Emmaus-Turm genistet und gebrütet. Ein Falke ist in diesen Tagen wieder gesichtet worden. Wir wünschen ihm eine nette Braut.

**Personalwechsel**

gibt es im Moment mehr als uns lieb ist. Sabine Günther, die Leiterin der Kita Ölberg, verläßt uns, um eine neue Aufgabe an anderem Ort zu übernehmen. Evelyn Franke, unsere langjährige Küsterin, kehrt aus der Krankheit nicht an ihren Arbeitsplatz zurück. Roswitha Zeinert, die in den letzten Monaten ihre hochgeschätzte Putzkraft zwischen der Martha-Gemeinde und unserem Ölberg-Standort aufgeteilt hat, tauscht ihre zwei halben Stellen gegen eine ganze in einem Pflegeheim. Bis zum nächsten paternoster hoffen wir, neue MitarbeiterInnen vorstellen zu können.

**Die Renovierung**

der Emmaus-Kirche ist abgeschlossen. Kommt und seht, wie hell und freundlich es geworden ist!

**Das Passionskonzert**

am Palmsonntag war schön, aber 250 Besucher sind nicht genug. Dasselbe

läßt sich auch über unsere Gottesdienste rund um Ostern sagen. Auch da gilt: kommt und seht! Die Gottesdienste in Emmaus und Ölberg lohnen das späte Zubettgehen beziehungsweise das frühe Aufstehen.

**Jahreswechsel 2000**

Wir möchten gerne mit Ihnen feiern, wissen aber noch nicht ganz genau, wie. Ein paar Ideen haben wir schon: Der Abend könnte um 20.30 Uhr in der Ölberg-Kirche mit einer Veranstaltung der Reihe „Die Seele baumeln lassen“ beginnen und nach Buffet und Andacht in der Emmaus-Kirche in einen Tanz ins neue Jahrtausend übergehen. Wir denken an etwa 80 bis 120 Gäste. Im nächsten paternoster werden wir das genaue Programm mit Preis veröffentlichen. Die Hälfte der Einnahmen soll an ein Projekt in Übersee weitergeleitet werden.

**Tag der offenen Kirchen**

bieten die Gemeinden des Kirchenkreises Berlin Stadtmitte am 24. und 25. April an. Die Emmaus- und die Ölberg-Kirche werden am Sonnabend von 12.00 bis 18.00 Uhr und am Sonntag nach den Gottesdiensten bis 18.00 Uhr geöffnet sein. Die Einzelveranstaltungen an diesen beiden Tagen entnehmen Sie bitte unserem Monatskalender oder den Schaukästen.

**SängerInnen des Rias-Kammerchores**

werden am Freitag, 18. Juni, um 20.00 Uhr in der Emmaus-Kirche zu Gast sein. Der Chor wird alte italienische Musik a capella präsentieren. Karten sind ab Anfang Juni in der Küsterei im Vorverkauf erhältlich.

**Petite messe solennelle**

von G. Rossini wird am Sonnabend, 3. Juli, in der Emmaus-Kirche aufgeführt. Ausführende sind das im vergangenen Herbst neugegründete Vokalensemble und Solisten unter Leitung von Ingo Schulz. Karten sind ebenfalls ab Anfang Juni in der Küsterei im Vorverkauf erhältlich.

**Dialog**

lebt davon, daß die richtigen Fragen gestellt werden. Diese Erfahrung haben wir in einer Gesprächsgruppe aus Muslimen und Christen gemacht. Bei einem ersten Treffen haben wir uns über das Verständnis von Krankheit im Kontext des Glaubens gesprochen. In Fortführung dieser Veranstaltung treffen wir uns am Dienstag, 11. Mai, um 19.00 Uhr in den Gemeinderäumen Ölberg (Lausitzer Straße 30) zum Thema: Sterben, Tod und Trauer. Die Gruppe ist auch für neue BesucherInnen offen.

**Seyfried**

gibt es nicht nur als bunte Mittelseite in dieser Ausgabe des paternoster. Sie können sein Kunstwerk auch als Plakat in Ihrer Emmaus-Ölberg-Gemeinde erwerben.

**Neuer Auftritt im Internet**

Sie erreichen uns ab sofort unter neuer Adresse:

*<http://www.emmaus.de>*

und per e-mail

*[gemeinde@emmaus.de](mailto:gemeinde@emmaus.de)*

*[ulla.franken@emmaus.de](mailto:ulla.franken@emmaus.de)*

*[joerg.machel@emmaus.de](mailto:joerg.machel@emmaus.de)*

*[christina.lenz@emmaus.de](mailto:christina.lenz@emmaus.de)*

*[erik.senz@emmaus.de](mailto:erik.senz@emmaus.de)*

*[ingo.schulz@emmaus.de](mailto:ingo.schulz@emmaus.de)*

Berlin, den 21.3.1999

An den  
Pfarrer der  
Emmaus-Gemeinde

Joh.-Michael Wapels  
Süchrisenstr. 25  
10707 Berlin

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Schon seit längerem hatte ich vor mich zu melden.  
Wir selbst wohnen nicht in Kreuzberg, bin aber durch einen  
Freund sehr oft in der Blumenstraße. Und so bemerke  
ich, schon seit längerem, daß das große Markk über  
ihrem Hauptportal, den Markts angestrahlt wird.  
Zwischen etappe ich mich, daß ich am Abend den  
kleinen Umweg mache und vorne um die Ecke herum  
laufe, um zu dem Bild hinauf zu schauen. Ich finde  
es ungemein tröstlich und schön, gerade in diesem Bezirk  
ein solch „strahlendes“ Signal der Hoffnung zu sehen.  
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine weitere bereichernde  
Ferienzeit und frohe Ostertage in der Freude um den  
aufstehenden Herrn und Gott.

Mit den besten Wünschen

Johann-Michael Wapels

## Impressum

paternoster  
Die Zeitschrift der Evangelischen  
Emmaus-Ölberg-Gemeinde  
3. Jahrgang Nr. 1, Pfingsten 1999

Herausgeber im Sinne des Presse-  
rechts ist der Gemeindegemeinderat  
der Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Redaktion  
Sabine Brandes, Bernd Feuerhelm,  
Ulla Franken, Miriam Hollstein,  
Matthias Kurzer, Jörg Machel,  
Claudia Ondracek, Charlotte  
Rehbein, Ingo Schulz, Erik Senz

Redaktionsanschrift  
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin

Satz und Layout  
Jörg Machel und Ingo Schulz

Druck  
Bildungswerk in Neukölln GmbH  
gedruckt auf RecyMago 115gr/qm

Adressen und Rufnummern der  
Emmaus-Ölberg-Gemeinde

Emmaus-Kirche, Lausitzer Platz 8a,  
10997 Berlin  
Telefon 030/616 931-0, Fax -21

Ölberg-Kirche, Lausitzer Straße 28/  
Ecke Paul-Lincke-Ufer, 10999 Berlin

Kita Emmaus, Wrangelstraße 31,  
10997 Berlin, Telefon 618 15 97

Kita Ölberg, Lausitzer Straße 29-30,  
10999 Berlin, Telefon 616 932-17

Emmaus-Kirchhof, Hermannstr. 133,  
12051 Berlin, Telefon 626 24 35

Pfarrerin Ulla Franken  
Lausitzer Platz 8a, 10997 Berlin,  
Telefon 616 931-15

Pfarrer Jörg Machel  
Lausitzer Straße 30, 10999 Berlin,  
Telefon 616 932-15

Internet & e-mail:  
<http://www.emmaus.de>  
[gemeinde@emmaus.de](mailto:gemeinde@emmaus.de)

Spendenkonto  
Ev. Darlehensgenossenschaft  
(BLZ 100 602 37), Konto 63606,  
KVA/Emmaus-Ölberg/paternoster

# Summer in the city

Die Juni-Ausgabe verrät, wo es im Kiez die besten Kneipen gibt!  
Sommer auf Balkonien - mit dem paternoster ein Genuß!  
Nächster Redaktionstermin: 11. Mai 1999, 17.30 Uhr.

Ja, das möchtest:

Eine Villa im Grünen mit großer Terasse,  
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße;  
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,  
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn -  
aber abends zum Kino hast du nicht weit.

Das Ganze schlicht, voller Bescheidenheit:

Neun Zimmer, - nein, doch lieber zehn!  
Ein Dachgarten, wo die Eichen drauf stehn,  
Radio, Zentralheizung, Vakuum,  
eine Dienerschaft, gut gezogen und stumm,  
eine süße Frau voller Rasse und Verve -  
(und eine fürs Wochenende, zur Reserve) -,  
eine Bibliothek und drumherum  
Einsamkeit und Hummelgesumm.

Im Stall: Zwei Ponies, vier Vollbluthengste,  
acht Autos, Motorrad - alles lenkste  
natürlich selber - das wäre ja gelacht!  
Und zwischendurch gehst du auf Hochwildjagd.

Ja, und das hab ich ganz vergessen:  
Prima Küche - erstes Essen -  
alte Weine aus schönem Pokal -  
und egalweg bleibst du dünn wie ein Aal.  
Und Geld. Und an Schmuck eine richtige Portion.  
und noch ne Million und noch ne Million.  
Und Reisen. Und fröhliche Lebensbuntheit.  
Und famose Kinder. Und ewige Gesundheit.

Ja, das möchtest!

Aber, wie das so ist hienieden:  
manchmal scheints so, als sei es beschieden  
nur pöapö, das irdische Glück.  
Immer fehlt dir irgendein Stück.  
Hast du Geld, dann hast du nicht Käten;  
hast du die Frau, dann fehl'n die Moneten -  
hast du die Geisha, dann stört dich der Fächer;  
bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher.

Etwas ist immer.

Tröste Dich

Jedes Glück hat einen kleinen Stich.  
Wir möchten so viel: Haben. Sein. Und gelten.  
Daß einer alles hat:  
das ist selten.